

Lichtenstein-Callnberger Tageblatt

Anzeiger für Lichtenstein-Callnberg, Sobndorf, Rößlitz, Bernsdorf, Rüssdorf, St. Egidien, Sebnitzort, Marienau, den Müllengrund, Rübchnappel und Tirschbeim.

Erscheint täglich, außer Sonn- und Festtags, nachmittags. — Bezugspreis: 33.— Mf. monatlich frei ins Haus, durch die Post bezogen 99.— Mf. vierteljährlich. Bestellungen nehmen die Geschäftsstelle, sämtliche Postanstalten, Briefträger und unsere Zeitungsträger entgegen. — Einzelnummer 1,50 Mf.



Anzeigenpreis: Die sechspaltige Grundzeile wird mit 3,00 Mf. für auswärtige Besteller mit 3,50 Mf. berechnet. Im Reklame- und amtlichen Teile kostet die dreispaltige Zeile 6,50 Mf. für Auswärtige 7,50 Mf. Schluss der Anzeigenannahme vorm. 9 Uhr. Fernsprecher Nr. 7. Drahtschrift: „Tageblatt“. Postfachkonto Leipzig 86697.

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen des Amtsgerichts und der Anwaltschaft, sowie des Stadtrates zu Lichtenstein-Callnberg. Druck u. Verlag von Otto Koch & Wilhelm Pester in Lichtenstein-C., Inh. Wilhelm Pester in Lichtenstein-C., zugleich verantwortlich für den gesamten Inhalt des Blattes.

Nr 192

Freitag den 18. August 1922

72. Jahrgang.

Durch Verordnung des Justizministeriums ist der bisherige selbständige Amtsbezirk Rüssdorf dem Friedensrichterbereich Rüssdorf angegliedert worden. Friedensrichter dieses Bezirks ist der Gemeindevorstand a. D. Friedrich Engel in Rüssdorf.

Amtsgericht Lichtenstein-Callnberg, den 15. August 1922.

Pflichtfeuerwehr Lichtenstein-Callnberg.

Wir haben die Feuerlöschordnung für die Stadt Lichtenstein-Callnberg durch den nachstehend aufgeführten V. Nachtrag geändert und bringen dies hiermit zur öffentlichen Kenntnis.

Diejenigen Mannschaften, die bisher zum Pflichtfeuerwehrdienst verpflichtet waren, durch die nachstehenden Bestimmungen aber wieder befreit werden, haben bis zum **Sonnabend, dem 19. August d. S. mittags ein Uhr**, die ihnen angehörenden Aushang, Aushang, Feuerlöschordnungen usw. im hiesigen Meldeamt abzugeben. Eine Streichung in den Stammtrollen wird vorher nicht vorgenommen.

Bergarbeiter, die ebenfalls durch nachstehende Bestimmungen befreit werden, können nur von den Stammtrollen gestrichen werden, wenn sie sich als solche ausweisen.

Stadtrat Lichtenstein-Callnberg, am 15. Aug. 1922.

V. Nachtrag

zur
Feuerlöschordnung der Stadt Lichtenstein-Callnberg vom 30. November 1904.

Die §§ 12 und 14 in der Fassung des IV. Nachtrages vom 1. September 1921 werden aufgehoben und durch folgende Bestimmungen ersetzt:

§ 12.

Berufspflicht zum Dienst.

Zum Dienst in der Pflichtfeuerwehr sind alle männlichen Einwohner der Stadt Lichtenstein-Callnberg vom vollendeten 24. bis zum erfüllten 32. Lebensjahre verpflichtet.

Die Dienstpflicht beginnt mit dem ersten Januar nach dem zurückgelegten 24. Lebensjahre und endet mit dem 31. Dezember desjenigen Jahres, in dem das 32. Lebensjahr vollendet wird.

§ 14.

Dienstbefreiungsgründe.

Von der Verpflichtung zum Feuerwehrdienst sind im Bereiche der Staatsverwaltung befreit:

- a) allgemein:
 1. die Polizei- und Gendarmenbeamten.
 2. die Aufsichtsbeamten des Gerichtsgefängnisses.
 3. die Verkehrsbeamten.
 4. sonstige Beamte auf Grund einer Unabhängigkeitsbescheinigung der ihrer Behörde vorgesetzten Dienstbehörde; Nachprüfung der Berechtigung durch den Feuerlöschausschuß bleibt vorbehalten.
- b) die übrigen Beamten:
 1. während der Dienstzeit.
 2. im Falle sonstiger dienstlicher Abhaltung auf Grund einer Befreiung des Dienststellenvertrages oder der Dienstbehörde. Nachprüfung der Berechtigung durch den Feuerlöschausschuß bleibt vorbehalten.

Die Vorschriften unter a 3, 4 und unter b finden auf die Lehrer an öffentlichen Schulen, auf die Geistlichen, auf die Beamten der Bezirks-, Fürsorge- und Gemeindeverbände sowie auf die Reichsbeamten, die in Sachsen ihren dienstlichen Wohnsitz haben, entsprechende Anwendung.

Ferner sind befreit:

- c) die aktiven Mitglieder der freiwilligen Feuerwehr und der Schützengesellschaft, die Lehrern indessen nur, insofern sie zu Absperrendiensten herangezogen werden
- d) die Ärzte und Apotheker.
- e) die Bergarbeiter und die auswärts in Arbeit stehenden Personen.
- f) diejenigen, deren körperliche und geistige Untüchtigkeit augensichtlich ist. Auf Erfordern ist ein ärztliches Zeugnis beizubringen.

II.
Dieser Nachtrag tritt mit seiner Veröffentlichung in Kraft.

Lichtenstein-Callnberg, am 15. August 1922.

Der Stadtrat,

(gez.) Prachtel,

Bürgermeister.

Kurze wichtige Nachrichten.

Die Verhandlungen der baltischen Koalitionsparteien in dem Konflikt mit dem Reich haben gestern noch zu keinem Ergebnis geführt.

Wie der „Vorwärts“ berichtet, empfing der Reichswirtschaftsminister Schmidt die Vertreter der gewerkschaftlichen Spitzenorganisationen gestern nachmittag zu einer Aussprache über die Wirtschaftslage. Die Vertreter wiesen u. a. auf die große Benachteiligung innerhalb der Arbeiterkraft hin, die, wenn nicht alles getan werde, um einer weiteren Verschärfung entgegenzuwirken, wie im Vorjahre zu Auswirkungen führen könnte.

Der in den Parlamentsferien bestehende Ueberwachungs-Ausschuß des Reichstages ist am Montag, den 21. August, mittags 2 Uhr, einberufen, um sich mit den Forderungen der Reichsbeamten und den aus Anlaß der Feuerung notwendig gewordenen Zulagen zu beschäftigen.

Dem „Journal“ zufolge sind in Besancon am Dienstag 121 Deutsche unter polizeilicher Bewachung angekommen. Sie sind aus südfranzösischen Häfen und werden nach dem Elbe weiter transportiert. Damit schließen sich die Meldungen zu bestätigen, daß die Zwangsausweisungen der Deutschen auf alle französischen Departements ausgedehnt sind.

Aus Danzig wird gemeldet: Bei einem militärischen Sportfest ließ ein Flieger auf dem polnischen Flugplatz über den Zuschauern eine Bombe fallen, durch deren Explosion zehn Personen getötet und 50 mehr oder minder schwer verletzt wurden.

Die alliierten Gesandtschaften überreichten dem griechischen Minister des Aeußeren eine gemeinsame Note, in der sie der griechischen Regierung mitteilen, daß die Ausrufung der Autonomie von Smyrna auf Errichtung eines neuen politischen und administrativen Regimes in Kleinasien hinausläufe, und daß die drei Regierungen demgegenüber ausdrückliche Vorbehalte machen.

Das kanadische Eisbergboot „Antonio“ hat auf seiner Reise nach England nicht weniger als 90 Eisberge gestreift.

Vortrag Bergmanns in Paris

Vor der Reparationskommission.

Berlin, 17. August. Wie dem Tag aus Paris gemeldet wird, hat der deutsche Delegierte Bergmann vor dem Wiederherstellungsausschuß seinen Bericht erstattet über die katastrophale wirtschaftliche und finanzielle Lage in Deutschland. Seine Ausführungen bewegten sich in den bekannten Gehaltengängen, unterstützt von reichlichem Material über den unausbleiblich eintretenden völligen Zusammenbruch Deutschlands, wenn man Deutschland die Unterstützung zu seinem Wiederaufbau verweigere. Die Entscheidung des Wiederherstellungsausschusses ist frühestens am Sonnabend zu erwarten.

Die Nachricht des New York Herald, daß der englische Vertreter im Ausschuß Briddbury entschlossen sei, zurückzutreten, wenn Englands Ansicht über die Notwendigkeit einer Moratoriumsgewährung nicht berücksichtigt werde, hat in Pariser Regierungskreisen, Aufsehen erregt. Man ist geneigt, darin die Bestätigung der Haltung Lloyd Georges bei den Londoner Verhandlungen zu erblicken, unter allen Umständen seine bisherige These zu verteidigen.

Wie der Tag von anderer Seite erfährt, ist Staatssekretär Bergmann bereits wieder auf dem Wege nach Berlin, um dem Reichskanzler Dr. Birtl Bericht über die Pariser Beratungen zu erstatten.

Auch der französische Vertreter, Dubois, soll Weisung erhalten haben, sich aus der Kommission zu entfernen, falls Belgien bei der Abstimmung der Reparationskommission gegen Frankreich stimme.

Die Moratoriumsfrage.

Paris, 17. August. Ueber den Verlauf des gestrigen Ministerrates und die weiteren Folgen, die sich für die Behandlung der Moratoriumsfrage heraus ergeben, schreibt der Petit Parisien, offenbar beeinflusst:

Die Reparationskommission wird nunmehr über das deutsche Moratoriumsverlangen zu entscheiden haben. In London waren die Belgier mit unermüdlichem Eifer tätig, eine Formel zu finden, die alle annehmen könnten. In diesem Bestreben sprach man auch von der Möglichkeit, daß für die 1922 fälligen Zahlungen Wechsel angenommen würden, wofür die Deutsche Bank die Bürgschaft übernehmen müsse, und zwar mit einer Laufzeit von drei, ja selbst von sechs Monaten. Sogar die belgische Priorität würde man, wenn die belgische Regierung einer solchen Zahlungsweise zustimmen sollte, dieser Festlegung der Entente zum Opfer bringen.

Frankreich ist vor allem der Ansicht, daß ein tatsächliches Moratorium, das Deutschland in Form von Wechseln mit dem Verfalltag im Januar 1923 gewährt werden soll, die deutsche Regierung an diesem Tage einer verschärften Zahlungspflicht gegenüberstellen würde, der sie unter der Wirkung angedrohter Sanktionen nachgeben müsse. Das ist der Sinn der Weisungen, die Dubois erhielt. Vor der Reparationskommission erlangte die Regierung vollkommene Handlungsfreiheit wieder. Frankreich könnte jetzt von Verfehlungen Deutschlands sprechen. Es weigert sich, ein Moratorium ohne neue Pfänder zu bewilligen.

Hierüber wird die Reparationskommission zu entscheiden haben. Mangels einer vorherigen Verständigung der Alliierten könnte aber die Entscheidung der Kommission das Vorgehen der Regierung in nichts beeinflussen.

Notwendigkeit einer neuen Konferenz.

London, 17. August. Der Pariser Sonderberichterstatter des Daily Chronicle schreibt: In manchen politischen Kreisen werde der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß sich, wenn die Reparationskommission die endgültige Abstimmung über die Gewährung eines Moratoriums an Deutschland vornehme, Stimmengleichheit ergeben werde und so ein vorläufiger Stillstand eintrete. Auf diese Weise würde den Alliierten die Notwendigkeit einer neuen Konferenz vor Ende des Jahres vor Augen geführt werden, auf der das Gesamtproblem der Reparationen und der interalliierten Schulden gründlich erörtert und geregelt werden könnte. Amerika würde zu dieser Konferenz eingeladen werden. Sie sollte, wie bekanntlich vorgeschlagen werde, im November in Brüssel stattfinden.

Ein „passiver“ Erfolg für Deutschland?

Rotterdam, 17. August. Der „Manchester Guardian“ meldet, daß die Beteiligung der Alliierten an der deutschen Industrie bis zu 60 Prozent ihres Aktienbestandes in London nicht nur von England, sondern auch von Belgien abgelehnt worden sei, weil die belgische Industrie sich gegen diesen Plan Poincarés, der die Konkurrenzfähigkeit Belgiens beeinträchtigt, ausgesprochen habe. Der „Manchester Guardian“ erklärt die passiven Erfolge der Londoner Konferenz für Deutschland sehr bedeutend, immerhin beschleunigt aber das Scheitern der Hilfsaktion den Sturz der deutschen Mark, die nach der Auffassung der Londoner Börse schon in drei bis vier Monaten den Nullstand der österreichischen Krone erreicht haben werde.

Frankreichs amerikanische Schulden.

Berlin, 17. August. Der Chicago Tribune zufolge teilte die französische Regierung der amerikanischen Regierung offiziell mit, daß die Bezahlung der Schulden oder Zinsen an Amerika von den deutschen Reparationszahlungen abhängig sei. Frankreich wird aber nicht die Zahlungen an Amerika wieder aufnehmen, wenn die deutschen Reparationszahlungen wieder einsehen, sondern erst dann, wenn es vollständig in den Besitz der 90 Milliarden Papierfrank gelangt sein wird, die Frankreich für den Wiederaufbau der zerstörten Gebiete an Stelle Deutschlands schon ausgegeben hat. Das Blatt schreibt: Dies würde bedeuten, daß Frankreich während 40 bis 50 Jahren nichts an Amerika zahlen wolle.

Hermes soll kommen.

Paris, 18. August. Die Reparationskommission hat ihre Beratungen gestern noch nicht aufgenommen. Zum mindesten nicht offiziell. Von einem Mitglied der Reparationskommission will der Intransigant erfahren haben, daß man im Hotel Astoria alles daran setze die in London entstandenen Differenzen beizulegen. Der „Temps“ verlangt energisch, daß ein Mitglied der deutschen Reichsregierung, am besten der Finanzminister Dr. Hermes, sich persönlich nach Paris begeben möge. Das Blatt legt gleichzeitig Wert darauf, daß die Bepflichtungen mit den deutschen verantwortlichen Persönlichkeiten offiziell geführt werden, wobei die deutschen Vertreter genügend Vollmachten besitzen müßten, für ihre Regierung bindende Verpflichtungen einzugehen.

Deutsches Reich

Die Aufgaben des deutschen Volkes. — Ein Mahnruf des Reichspräsidenten.

Berlin. Reichspräsident Ebert traf gestern in Begleitung der Reichsminister Dr. Röder und Dr. Gröner kurz vor acht Uhr abends auf dem Hamburger Hauptbahnhof ein. Er wurde empfangen durch den Präsidenten des Senats, Bürgermeister Dr. Diebel und Senator Stranges. Nach Abschreiten einer Ehrenkompagnie der Reichswehr (ganz wie früher!) begaben sich die Herren vom Bahnhof ins Rathaus wo ein Empfang durch den gesamten Senat und die Gäste der Ueberlieferung stattfand. Bürgermeister Dr. Diebel begrüßte den Reichspräsidenten, worauf dieser mit Dankworten erwiderte. In dem Gedanken der deutschen Einheit, in der unsere Volksgemeinschaft seit umfassender Idee des deutschen Reiches allein läge die Wurzel nicht nur unserer kulturellen Bedeutung, sondern auch unserer wirtschaftlichen Kräfte und die Möglichkeit ihrer freien Entfaltung. Diese Einheit des Reiches solle keine gleichmachende Zentralisation bedeuten, sondern sie solle beruhen auf untrennbarer Zusammengehörigkeit, in ihrer vielgestaltigen Eigenart, auf verständnisvoller Zusammenarbeit der Länder miteinander und mit dem Reich. Belebt von diesem Gedanken habe uns die Treue zum Reichsgedanken den Weg aus dem Chaos gezeigt das der Krieg kulturell und wirtschaftlich zurückließ und habe uns die Kraftquelle beilassen, die Deutschland wieder befähigen werde, seinen Anteil zu leisten an den Friedens- und Kulturfragen der Völker. Das Gelingen der wirtschaftlichen Verbundenheit aller Völker der Erde werde nicht zulassen, daß einem großen Volk sein Recht auf Dasein und Leben abgesprochen werde und daß ein Staat der von seinen Volksgenossen das Höchstmögliche von Leistung fordere auf ein Mindestmaß wirtschaftlicher, politischer und persönlicher Freiheit und Selbstbestimmung herabgedrückt werde. Der Reichspräsident gedachte dann besonders der Auslandsdeutschen, die durch den Krieg und seine Folgen besonders schwer geschädigt worden seien. Möge jeder Deutsche, der jetzt im Ausland wirkt, die Verpflichtung sein Volk fühlen, durch seine Handlungen Zeugnis davon abzulegen, daß man Deutschland verleumdet, wenn man ihm das Recht auf Vertrauen bestreitet. An unserem Teil aber ist es, so fuhr der Reichspräsident dann fort, durch feste Ordnung unseres staatlichen Lebens und durch rastlose Arbeit die wirtschaftlichen Grundlagen zu schaffen, auf denen sich ein glückliches Deutschland wieder aufbauen läßt. Und dieser Bau muß gelingen, wenn draußen in der Welt endlich Billigkeit und Vernunft über Haß und Gewalt siegen. Unsere eigenen Volksgenossen aber müssen erkennen, daß jeder an seinem Teil mitarbeiten muß. Der Reichspräsident schloß seine Rede mit dem Wunsch, daß es gelingen möge, Hamburgs Bedeutung als Mittlerin deutscher Arbeit, als Verbreiterin deutschen Fleißes, deutschen Ansehens in der Welt und als Pflegsstätte echter deutscher Vaterlandsliebe in aller Zukunft zu bewahren und zu mehren.

Der Mahnruf des Reichsanzlers.

den wir gestern in seinem Hauptzitate veröffentlicht, schließt: „Ich will keine Klagen über das Verlorene und über das Elend der deutschen Stämme anstimmen — die Aufgabe der nächsten Politik in Deutschland ist die Sicherung der Ordnung. An dieser staatlichen Ordnung eines 60 Millionen-volles ist die ganze Welt interessiert.“

Bayern und das Reich.

Zu der heutigen Münchner Meldung, wonach Bayern angeblich neue Verhandlungen mit der Reichsregierung einzuleiten wünscht, hören wir an amtlicher zuständiger Stelle, daß man hier zwar den Schwierigkeiten, die zwischen der bayerischen Regierung und ihren Partnern besteht, durchaus Rechnung trägt und sie daher keinesfalls vermehren wolle, daß man aber andererseits neue Verhandlungen zwischen Bayern und dem Reich für zweifelhaft ansehen dürfte, zumal über alle Fragen eine völlige Einigung bereits erzielt worden sei. Ein etwaiger bayerischer Antrag auf Abhaltung einer neuen Konferenz dürfte mithin ganz schwerlich auf Zustimmung rechnen können. Der bayerische Gesandte von Prag hat dem Reichsanzler gestern über die Lage in Bayern Bericht erstattet.

Ueberprüfungen im Bergbau?

Die Revisionen des Verbandes der Bergarbeiter Deutschlands hat in Bochum eine Entschließung angenommen, die insofern von großer Bedeutung ist, als aus dem Beschluß, „sofort mit den zuständigen Stellen Verhandlungen einzuleiten, um den aus der Kohlennot drohenden Gefahren zu begegnen“, offenbar die Bereitwilligkeit zur Leistung von Ueberprüfungen spricht. Diese Bereitwilligkeit entspringt zu gegebenem Maße der Tatsache, daß der jüngst abgeschlossene Manteltarif den Bergarbeitern einige wichtige Rechte garantiert, und daß das Arbeitszeitgesetz die Arbeitszeit im Bergbau endgültig regelt. Das heißt, daß die Bergarbeiter, nachdem sie ihre Forderungen durchgesetzt haben, nun grundsätzlich zu erhöhten Leistungen bereit sind. Leider kommt dieser Entschluß jetzt schon etwas spät, denn der Eisenbahn steht immer nur in den Sommermonaten ein genügender Wagenpark zum Abtransport von Kohlen zur Verfügung, der mit dem Beginn der Ernte eine gewaltige Einschränkung erfährt. Bis die Verhandlungen nun zu einem Ergebnis geführt haben werden, ist leider die beste Zeit vorüber.

Frankreich gegen die Erhöhung der Beamtgehälter!

Der „Temps“ schreibt: Nach Berliner Berichten steht eine neue gewaltige Erhöhung aller deutschen Beamtgehälter bevor. Es ist Aufgabe Frankreichs, aus dieser Tatsache die einzig richtige Folgerung zu ziehen, daß Deutschland der Ententekontrolle unterstellt wird, und zwar sofort, ob die neue Marktschlichtung, die durch den für die Gehaltserhöhung notwendigen neuen Geldnotenabdruck unweigerlich eintritt, wirksam machen kann.

Ausland.

Oesterreich seinem Schicksal überlassen.

Wien. Vor ihrem Abschluß hat die Londoner Konferenz noch die Note erörtert, in der die österreichische Regierung um einen weiteren Kredit von 15 Millionen Pfund Sterling ersucht, da sie sonst die Geschäfte des Landes unmöglich weiterführen könne. Lloyd George erklärte, kein Land könne es sich leisten, weitere Vorstöße an Oesterreich zu gewähren, bevor die Lage in Oesterreich klarer sei. Er schlug vor, daß der Völkerbund gebeten werden soll, die Untersuchung zu vollenden. Die übrigen Delegierten stimmten dem zu. — Was die Ueberweisung des österreichischen Geldeises an den Völkerbund zu bedeuten hat, liegt auf der Hand: Das unglückliche Land, dem man — um es von der Seite Deutschlands abzugeben — in der freigelegten Weise immer und immer wieder Hilfe versprochen hat, bleibt seinem Schicksal überlassen. Sein Los eröffnet einen Ausblick darauf, was aus Deutschland bevorsteht, wenn Poincarés Politik weiterhin das Schicksal Europas bestimmt.

Der Vortruch der Volkswirtschaft.

Rotterdam. Die „Morningpost“ meldet über Riga aus Moskau: In der „Pravda“ ist zu lesen, daß die Tribunalkommission 124 Mitglieder der sozialrevolutionären Verschwörung verurteilt hat. Die Nachricht des bolschewistischen Wartet läßt umhinken, daß namentlich der Grund gefunden ist, um die Todesurteile gegen die verhafteten Sozialrevolutionäre des letzten Moskauer Prozesses zu vollstrecken.

Die Retorsionschmach.

Frankreich am Pranger.

Die fünfhundert Vertriebenen des Eliaß. Man hat die Deutschen während des Krieges als Hunnen bezeichnet. Mit welchem Recht, das wird die Geschichte späterer Tage klären. Welche Nation auch immer das Recht haben sollte, ein so vernichtendes Urteil über ein

anderes Volk abzugeben, bestimmt hat Frankreich dieses Recht nicht, denn seine Kriegführung war stets eine der grausamsten, die die Geschichte der kultivierten Völker überhaupt kennt. Melor und Davaout und ungezählte andere Schreckensmänner bezogen den Weg menschlicher Schmach, auf dem die Grande nation zum Gipfel ihrer Erfolge geschritten ist. Die Grausamkeit des französischen Volkscharakters kommt aber nicht nur im Kriege zur Erscheinung, wo sie sich am Ende durch das blutige Kriegshandwerk noch einigermaßen rechtfertigen ließ. Den ganzen sittlichen Tiefstand verrät die französische Geistesverfassung durch ihre Friedepolitik, die in Umkehrung eines bekannten Wortes des Deutschen Clausewitz für die französischen Staatsmänner nichts anderes als eine Fortsetzung des Krieges mit anderen Mitteln ist. Deutschland leidet als der zunächst Betroffene unter dieser rachsüchtigen und gewissenlosen Haltung Frankreichs, nicht weniger aber die Moral der ganzen Welt, die dem angeblich so Unrecht angegriffenen Frankreich zur Seite trat, um mit ihm das gefährliche Banner der Menschlichkeit und Menschensliebe zu retten. Dieses selbst Frankreich verfolgt, seitdem es mit Hilfe seiner Bundesgenossen und Sklavennötter die Macht in Europa an sich gerissen hat, das am Boden liegende Deutschland mit allen Schlitzen, die ein jüdisches Gehirn auszubedenken vermag.

Das neueste Kadawert der Pariser Gewalttäter ist bekanntlich die Ausweisung von 500 Deutschen aus dem Gebiete von Eliaß-Lothringen. Der Bericht der Ausgewiesenen liest sich wie ein schaudriges Kapitel aus einer Zeit, von der man glauben möchte, daß sie Hunderte von Jahren hinter uns liegt. Kinder und Greise, Männer und Frauen, Gelübde und Kranke wurden rücksichtslos des Landes verwiesen. 100 Franzosen waren das einzige Gut, das man den Unglücklichen, die mit Politik auch nicht das geringste zu tun haben, ließ. Alle ihre andere Habe mußten sie der Obhut der französischen Schergen überlassen, wie Hunde wurden sie von ihrem Hof getrieben. Das ist die hohe Moral des Frankreichs von heute, das ist die Menschlichkeit, für die die Franzosen zu kämpfen vorgaben, das ist die Gerechtigkeit, die angeblich ein Erbgut der französischen Nation ist.

Die deutsche Regierung hat die Unrechtmäßigkeit der französischen Ausweisungsbefehle in schlagender Form nachgewiesen. Sie hat gegen das schreiende Unrecht, dem ein halbes Tausend deutscher Stammesgenossen zum Opfer gefallen sind, mit flammenden Worten protestiert. Einen praktischen Erfolg werden wir von diesem Protest kaum zu erwarten haben. Die Welt ist taub geworden gegen unsere Leiden, nicht weil sie nicht mit uns fühlt, sondern weil sie im Grunde genommen gegen die französische Machtpolitik ebenso wehrlos ist wie wir. Mag es England und den anderen, die zu Frankreich stehen, angenehm in den Ohren klingen oder nicht, wir Deutschen haben das Recht, es auszusprechen: daß das mächtige Albanien und Italien genau so vor dem imperialistischen Frankreich zu Kreuze liegen, wie dies, der Rot gehörend, Deutschland tut. Und Amerika steht Gewehr bei Fuß, nicht etwa weil es der Macht seiner großartigen Moral vertraut, die für die Dauer auch auf Frankreich ihren Eindruck nicht verfehlen werde, sondern weil man in Washington nicht minder wie in London und in Rom die völlige Ohnmacht erkennt, in der man sich den schrankenlosen Machtgelüsten Frankreichs gegenüber befindet. Die Tragik dieses Zustandes wird nur wenig durch die Erinnerung gemildert, daß es alle diese Mächte waren, die Frankreich auf dieses Piedestal des Ruhms und der Selbstverblendung verhoben haben. Aber die Untätigkeit dieser Freunde Frankreichs wird sich unvermeidlich eines Tages furchtbar rächen, denn die Hegemonie, die Frankreich in Europa anstrebt und tatsächlich bereits erreicht hat, wird bei den jetzigen Erfolgen nicht haltmachen. Der große imperialistische Kampf, der seit Jahrhunderten mehr oder weniger offen zwischen Frankreich und England ausgefochten wird, wird eines Tages über das Schicksal Englands entscheiden, eine weitere Auseinandersetzung mit der Union muß folgen.

Ob es überdies politisch klug ist, Frankreich so willfährig zu beggnen, muß besonders im Hinblick auf die elassische Frage zweifelhaft erscheinen. Will Europa, daß diese Frage nicht aufs neue ein Streitobjekt und Ausgangspunkt neuer schwerer Unruhen für den Kontinent wird, dann hätte man dafür Sorge tragen sollen, daß die Empfindlichkeiten Deutschlands gerade in dieser Frage möglichst geschont werden. Es gibt ja im Eliaß glücklicherweise nicht nur Deutsche, die dem Reiche zugestehen, sondern auch genug stammesantwärtige Eliaßer, die den Franzosen auch heute noch

Das Geheimnis vom Brintnerhof.

Roman von Erich Ebenstein.

45. Nachdruck verboten. Beide Männer starrten sich mit funkelnden Augen an. Had in beider Blick hingelgte neben verhaltenen Erbitterung etwas wie Angst und Schreck empör.

Baummeister Ward verließ aufatmend Frau Kreibitzs Zimmer, nachdem er mehr als zwei Stunden dort unter vier Augen mit der Besitzerin des Sonnenhotels gesprochen hatte. Endlich war es ihm gelungen, die Sache durchzuwühlen! Und das heißt von allem sehen, daß ihr Bruder nichts damit zu tun haben sollte.

Tenn dieser Mensch ... Ward hatte sich unten im Speiseaal in eine Ecke gesetzt, stützte den Kopf in die Hand und verlor im Nachdenken. Natürlich. Er begriff es ganz gut, daß Frau Berta endlich das herrliche Gebotenes ihres Stubers satt hatte und fort wollte. So war beiden nun geholfen. In einem Jahr konnte das neue Hotel oben auf der Kreuzhöhe fertig sein. Dann zog sie hinauf und gab die „Sonne“ hier in Pacht, und der Geschäftsleiter konnte leben, wo er blieb. Der würde Augen machen, wenn er wüßte ...

Aber dann geht er wohl überhaupt wieder fort aus der Gegend, dachte Ward weiter, und wir sind ihn los. Ich brauche seinen lauernden Blick nicht mehr zu ertragen und seine lahmschuldige Freundschaft nicht.

Er fuhr auf, denn ohne daß er es gewahrt geworden war, war Valentin plötzlich an den Tisch getreten und begrüßte ihn lächelnd. Gleich darauf erschien Rosa und brachte eine Flasche Wein und zwei Gläser. „Ich habe ihn bestellt. Sie müssen sich doch stärken“, erklärte der Geschäftsleiter freundlich. „Wenn man so lange verhandelt ... und gewiß nur erst die Geschäftsleute, dann muß einem ja die Seele trocken werden.“

Als Ward schwieg, fuhr er fort: „Nun — wann beginnen wir denn zu bauen?“

„Wet?“

„Berta, Sie und ich natürlich! Wer denn sonst?“

„Dasson weiß ich nicht.“

Valentin lachte, rückte näher heran und sagte vertraulich: „Ach, sehen Sie Herr Baummeister, das wäre ja noch schöner, wenn Sie vor mir Geheimnisse hätten!“

„Ich habe keine Geheimnisse!“

Der Geschäftsleiter sah ihn plötzlich fest an und murmelte: „Wirklich nicht, Herr Ward? Können Sie mir darauf Ihr Wort geben?“

„Zum Ausdruck, was sehen Sie meine Geheimnisse an? Rummere ich mich um die Ihren? So vertraut sind wir doch nicht.“

„Richt? Aber es könnte doch immerhin sein, daß ich etwas von Ihren Geheimnissen ertaten hätte!“

„Dann hüten Sie sich, daß ich nicht auch die Ihren ertate und ... ihnen weiter nachschäufte.“

Dann fuhr sich Ward über die Stirn, erhob sich und griff nach seinem Hut.

„Wohin wollen Sie?“ fragte Valentin mit Erzwahend.

„Fort. Sie begreifen, daß es mit dem Bauwagnen kein kann.“

„Ach, doch — Sie werden mir doch nicht im Ernst übelnehmen, wenn ich mich um die Angelegenheiten meiner Schwester bekümmere, wie es mein Recht und meine Pflicht ist? Frauen sind in Geschäftsachen unbedacht, und ich muß daher wissen, was sie im Sinn hat.“

„Machen Sie dies mit Ihrer Schwester persönlich aus“, sagte Ward. „Ich bin kein Zwischenträger und habe ihr verstaubten Wunschzettelchen satt. Derselbe Dingen entsprechen nicht meinen Begriffen von Ehre und Anstand.“

„Sehen Sie sich nur nicht so auf, habe ich, Herr Ward? Glauben Sie, ich hätte ihr Erbischen votbin nicht bemerkt als von — Geheimnissen die Rede war?“

Ward antwortete nicht. Er war dem Geschäftsleiter nur einen halb drohenden, halb verzerrten Blick zu und verließ das Lokal.

Trauben dämmerte es bereits stark, und ein kühler Regenwind schlug Ward ins erhobte Gesicht, als er planlos die Straße entlang rannte.

Eine treibende Unruhe erfüllte ihn. Schon seit gestern erfallte sie ihn, als er für einen Tag heimkehrend, von seiner Frau erfahren hatte, es sei ein fremder Mensch da gewesen, der sich „Vämmernener“ nannte und ihn einer alten Schuld halber sprechen wollte.

Er kannte keinen Mann namens Vämmernener, und keine Schuld hatte er alle bezahlt, damals mit dem Geld. ... Er blieb stehen und fuhr sich mit dem Taschentuch über die schweißbedeckte Stirn. Wirklich — alle? Mühte er denn immer daran denken? Sieh! Ja und Nacht in Sorge qualen? Es wußte doch niemand darum! Konnte niemand wissen.

Ober doch? Was anders war denn loeben in den Augen dieses Geschäftsleiters entstanden als die Drohung: Ich weiß es und kann Dich verderben, wenn ich will!

Aber nein! Wissen konnte er nichts. Vielleicht ahnen, ertaten, kombinieren — aber wissen nicht! Und da wußte man ihn jetzt eine glatte Stirn zeigen. Es war schon richtig gewesen, daß er sich nicht einschüchtern lassen im ersten Schreck und Frau Kreibitzs Geheimnis preisgab! Das hätte ja zu der alten Schuld noch eine zweite legen, wenn er entgegengebrachtes Vertrauen täuschte! Das wollte er nicht! Galt ihm genau, daß er einmal gefehlt.

Wieder blieb er stehen, fuhr sich über die Stirn und blühte verärgert um sich. Es war inzwischen finster geworden, und er wußte nicht, wie lange er da ziellos herumgelaufen war, in den Gassen erst und dann zwischen Feldern und Wiesen.

(Fortsetzung folgt.)

als ein we...
er über...
Frankreich...
eine liebevo...
Sprache un...
noch im Ja...
ohne anla...
Nammes...
langen Krie...
wandschaft...
getrübt, tro...
tische und...
den deut...
Daselbe...
der Weg, u...
gewinnen, s...
brutalen...
Poincare b...

Wie nä...
find die fran...
weisung mit...
erhöht zu beg...
liches geföhr...
der in Körb...
schen wurden...
Fuß zu geh...
und Mädchen...
gehandhabt...
lichen, die en...
Behörden an...
sichen Sprac...
angelente de...
das ausreic...
deutsche Vol...
wenigstens...
ieder Begriff...
und Gerecht...
sichen. Unfer...
die Angeleg...
überweisen...
unsern Vorke...
für den Beg...
griff vollere...
ihnen jeder...

Dr...
lich bezaun...
gegen das Be...
lands bereits...
Sändter abha...
fudergahl hat...
Vertreter aus...
lebten auten...
Tasir hatten...
nennier gern...
zu Tausenden...
vielen Verger...
den Züfiateit...
hat hier ihr...
viel, sodak...
werden. Nach...
sieht, in den...
Stadt bereits...

Des...
vormittag...
für unsere te...
Grat...
des Reichspr...
vom Reichspr...
Di...
Sm...
Mann...
auf der Rom...
Mann...
schall es vie...
die Strenge du...
boot wird au...
paaren getrie...
tigger Feuer...
Meer und b...
Swakopmund...
das Gescheh...
Hoffnung...
rückwärts ge...
auf kaum han...
tätig, um das...
abzufangen...
Sprachprobe...
Doch was ih...
festesten Nat...
wärts. Dort...
dort köcht u...
Zwei Rettung...
und tangen a...
noch entfer...
von unsichtba...
die wie eine...
Rigt der R...
Mauer fast...
vornüber, da...

reich dieses Recht eine der grau-... über Haupt... andere Schr... dem ge... ist... kommt... sich am... einigerm... stand verrät die... politit... des Deut... nichts ander... Mittel... ist... unter die... nicht weni... dem angebl... trat, um mit... und Men... verfolgt, seit... Flaveno... das am Boden... die ein sabiti...

als ein weisensfremdes Element betrachten. Als der junge Goethe im Jahre 1770 in Strassburg studierte, schrieb er über Land und Leute im Elsaß, die beide er so sehr liebte, die Worte: „Elsaß war noch nicht lange genug mit Frankreich verbunden, als daß nicht noch bei alt und jung eine liebevolle Anhänglichkeit an alte Verfassung, Sitte, Sprache und Tracht hätten hängen geblieben sein.“ Und noch im Jahre 1789 bot das ganze Elsaß, was seine Einwohner anlangt, das Bild eines deutschen Landes und Stammes. Erst durch die Revolution und die folgenden langen Kriegsjahre wurde das Gefühl nationaler Blutsverwandtschaft zwischen dem Elsaß und dem deutschen Volk getrübt, trotzdem aber nicht in solchem Maße, daß die politische und soziale Trennung von Deutschland in jener Zeit den deutschen Geist im Elsaß hätte gestört können. Dasselbe gilt von den heutigen Verhältnissen. Deshalb ist der Weg, um das Land durch moralische Eroberungen zu gewinnen, sicherlich nicht der rechte, wenn er mit einem so brutalen Vorgehen eingeleitet wird, wie es jetzt Herr Poincaré beliebt.

Wie nämlich die eingetroffenen Berichte erkennen lassen, sind die französischen Behörden bei Durchführung der Ausweisung mit einer Brutalität vorgegangen, die als unerhörte zu bezeichnen wäre, wenn wir nicht leider zu oft Ähnliches gehört hätten. Schwache Frauen mußten ihre Kinder in Körben über die Rheinbrücke schleppen, kranke Menschen wurden gezwungen im Regenweite weite Strecken zu Fuß zu gehen. Die körperliche Durchsuchung auch von Frauen und Mädchen nach Nahrungsmitteln wurde mit gewohnter Rohheit gehandhabt. An Nahrungsmitteln fehlte es den Unglücklichen, die entkräftet und halb verhungert von den deutschen Behörden aufgenommen werden mußten. In der französischen Sprache nennt man also je etwas Retorsion. Die ungeliebte deutsche Sprache hat kein Wort zur Verfügung, das ausreichen könnte, dem Ausdruck zu geben, was das deutsche Volk in diesem Augenblicke fühlt. Aber eins wenigstens sollte die ganze Welt wissen: den Franzosen fehlt jeder Begriff, für das, was andere Menschen unter Recht und Gerechtigkeit, unter Menschlichkeit und Zivilisation verstehen. Unsere Regierung hat der französischen vorgeklagt, die Angelegenheit einem internationalen Schiedsgericht zu überweisen. Mit Hohn und Spott werden die Franzosen unsern Vorschlag überschüttet und zurückgewiesen, denn auch für den Begriff internationalen Anstandes und für den Begriff völkervertraglicher und vertraglicher Verpflichtungen fehlt ihnen jeder Sinn.

Aus Nah und Fern.

Der getrigge Jahrmast war vom Wetter außerordentlich begünstigt, aber die Bodenreihen zeigten doch manche Lücke gegen das Vorjahr, ein Zeichen, wie weit der Ausverkauf Deutschlands bereits vorgeschritten ist oder, daß die hohen Preise die Händler abhalten, kleinere Märkte zu besuchen. Auch die Besucherzahl hätte höher sein können, es fehlten anziehend die Vertreter aus den landwirtschaftlichen Kreisen, die wegen der schlechten guten Witterung in der Erde vollaus zu tun hatten. Dafür hatten sich aber Besucher anderer Art eingestellt, die man weniger gern sah; an den Judentwarenhändlern fanden sich Blumen zu Tausenden ein, um zu nahen, sie bereiten den Verkäufern vielen Verrger, da die Tischen nicht einmal durch Schwefel von den Sübsteilen verteidigt werden konnten. Eine mancher Biene hat hier ihr Leben lassen müssen. Gelesen wurde im Allgemeinen viel, jedoch wohl alle Hiranten auf ihre Rollen gekommen sein werden. Auch am heutigen Freitag wurde noch manches ungesagt, in den späteren Nachmittagsstunden aber war die Pudenstadt bereits leer, sie wird bald wieder verschwunden sein.

Der Dollar steigt weiter; vorberstlich wurde er heute vormittag bereits mit 1130-1150 gehandelt, ein Gradmesser für unsere trostlose wirtschaftliche Lage.

Erhebung der Eisenbahntarif. Die getrigge erste Sitzung des Reichspräsidenten eröffnete Staatssekretär Fischer, der vom Reichspräsidenten zum Vorsitzenden des Reichseisenbahnrates

bestimmt worden. Die Reichsbahn ist infolge der katastrophalen Entwicklung der Welt und der daraus sich ergebenden Ausgabensteigerung genötigt, die zur Zeit gültigen Gütertarife zum 1. September um 50 Prozent zu erhöhen. Die Erhöhung wird bei der zum 1. Januar erfolgenden ozeanischen Umarbeitung des Gütertarifes, bei welcher der neue Reichseisenbahntarif mitwirkt, bereits berücksichtigt. Die durchschnittliche Tarifserhöhung gegenüber den Friedensstarifen beträgt vom 1. September ab rund das 14fache.

Schülerausflüge nur Writtags? Fahrpreiserhöhung für Schulfahrten werden oft für Sonn- und Feiertage beantragt. Die Ausführungsbestimmung zur Eisenbahnverkehrsordnung sieht aber eine Ermäßigung für Schulfahrten an Sonn- und Feiertagen in der Regel nicht vor. An diesen Tagen macht der Ausflugsverkehr, besonders auf Strecken der landschaftlich schönen Gegenden, ohnehin Betriebschwierigkeiten. Einzelne Reichsbahndirektionen, wie die in Magdeburg, zu deren Bezirk der Satz gehört, haben deshalb erklärt, Ausnahmen von jener Regel künftig nur noch dann zuzulassen, wenn sie spätestens 8 Tage vorher bei der Reichsbahndirektion beantragt werden und eingehend begründet sind. Im übrigen sollen Schulfahrten auf Werkstage verwiesen werden. Einlage hinwiewe, wir: J. B. der Sonntag müsse hingenommen werden, um die Reise überhaupt zu ermöglichen, gelten nicht als stichhaltige Begründung.

Verste mit Reichsbahnverkehrsrichtern nach der Schweiz und Italien oder im Durchgang durch diese Länder sind nicht zu verlassen. Im letzten Auslandsverkehr werden derartig verlockende Verste, vorausgesetzt, daß die Beschaffenheit der Verlockungen den Vorschriften entspricht, bis auf weiteres von den Postanstalten zur Beförderung angenommen.

Die Dienstbefreiungsschritte für sächsische Beamte. Das sächsische Ministerium des Innern, das Finanzministerium und das Kultusministerium haben gemeinsam bestimmt, daß vorbehaltlich der bis zum Abschluß der Verhandlungen mit dem Reichsfinanzministerium angelegten Forderung der Bekanntmachung dieser Ministerien vom 29. November 1921 mit Wirkung vom 1. April 1922 ab die Dienstbefreiungsschritte von 480 bzw. 380, auf 1440 bzw. 756 Mark jährlich erhöht werden. Anpruch auf die Nachzahlung für die Zeit vom 1. April bis mit 31. Juli 1922 haben nur die zuzuliefernden Beamten, die am 1. August 1922 noch im Dienste des sächsischen Staates standen.

Verlangungsbehörden für Geiseln i. R. und für Vaterswitzen. Im Hinblick auf die große Rolle der weiblichen Penitensenzsänger hat die Staatsregierung, einem Beschlusse des Landtages folgend, darlehensweise Mittel dazu zur Verfügung gestellt, daß die im Ruhestand befindlichen Geiseln und Witwen von Geiseln i. R. auf die Braganzenheit sofort eine einmalige Nachzahlung in Höhe eines Jahresbetrages ihrer derzeitigen Penitensenzbezüge und P. vom 1. August 1922 ab zunächst bis auf weiteres zu ihren selbstlichen Monatsbezügen ein monatlicher Zuschlag von 20 Prozent gewährt wird. Die Auszahlung der Nachzahlung unter 1 erfolgt, soweit noch nicht geschieden, in den nächsten Tagen, die des monatlichen Zuschlages erstmalig Anfang September dieses Jahres durch die Landeshauptkasse. Einem Antrag des Bedarfes ist hierzu nicht.

Zahlung der Teuerungsschritte an Militärrichter. Zum Zweck über Teuerungsschritten für Militärrichter hat der Reichsarbeitsminister Ausführungsbestimmungen erlassen. Für die Feststellung und Anweisung der Gelder sind die Versorgungsämter zuständig. Die Bewilligung der Teuerungszulage nach § 6 erfolgt in allen Fällen ohne Würdigung des Bedürfnisses. Das Stiegebeld beträgt mit der Teuerungszulage seit dem 1. August 1922 in der Klasse A 1200 Mark, B und C 1050 Mark, D 900 Mark, E 750 Mark. In der Belegulage und den Unterhaltungskosten für den Führer sind bei einfacher Zulage 100 Mark, bei erhöhter 167 Mark, bei höchsten 250 Mark zu gewähren, zu den Unterhaltungskosten für den Führer 50, 40 und 30 Mark. Diese Erhöhungen sind mit möglicher Beschleunigung auszuführen. Sie sollen künftig zugleich mit der Rente ausbezahlt werden.

Die Erhöhung des Umlage-Verkehrspreises und die sächsische Regierung. Wie wir schon mitteilten, hat der Landesrat an die sächsische Regierung eine Eingabe gerichtet, daß diese sich für eine Erhöhung der für das Umlagegetreide auszuwertenden Preise bei der Reichsregierung einbringen möge. Die Eingabe wurde damit begründet, daß seit der Festsetzung der Preise die Geldwertverluste so rasch fortgeschritten sind, daß die dem Umlagegetreide nicht mehr aufrecht zu erhalten seien. Wie uns von zuständigen amtlicher Stelle mitgeteilt wird, hat die sächsische Regierung die Eingabe des Landesrates wohl an die Reichsregierung weitergegeben, selbst zunächst aber noch keine Stellung zu dem Ersuchen des Landesrates genommen.

Todes. (Selbstmord des Raubmörders Blume.) Der Raubmörder Blume, der in Berlin ein Goldbrüchler ermordete, und in Dresden einen Morbidklub auf einen Goldbrüchler vorbereitet hatte, hat sich gestern morgen mit der Klinge eines Raubapparates die Pulsader an den Händen verstimmt und

auf dieser Weise in seiner Zelle Selbstmord verübt, nachdem er am Tage vorher aus dem Krankenbause, wo er während von zwei Kriminalbeamten bewacht wurde, in das Untersuchungsgefängnis am Ränder Weg übergeführt worden war. — Zu dem Aufsehen erregenden Selbstmord wird uns ergänzend noch mitgeteilt, daß Blume die Kadavererleugnung nur simuliert hat, um ins Krankenbause zu kommen und dort eine Fluchtgelegenheit zu erlangen. Nachdem durch Röntgenbeleuchtung die Simulation festgestellt worden war, wurde Blume am Mittwoch in das Untersuchungsgefängnis des Dresdner Landgerichts übergeführt. Bei seiner Entlieferung wurden ihm alle Sachen bis auf ein Bruchstück abgenommen. Der Staatsanwalt ordnete die stärkste Hebermachung des Verbrechens an und die Wachtmeister der Gefängnisverwaltung legten Blume in Ketten und schlofen ihn mit diesem an das Bett an. Außerdem wurden Blume noch Handfesseln angelegt. Es kann sich deshalb niemand denken, wie es Blume möglich geworden ist, die in dem Bruchstück verdeckte Rasierklinge hervorzuholen und sich die Pulsader am linken Unterarm durchzuschneiden. Als der dienhabende Wachtmeister der Gefängnisverwaltung in der Nacht zum Donnerstag gegen 12 Uhr durch Stöhnen auf Blume aufmerksam wurde, lag dieser bereits im Sterben. Das sächsische Justizministerium, die Staatsanwaltschaft und das Polizeipräsidium Berlin haben sofort Bericht eingefordert, wie es möglich war, daß Blume die Rasierklinge einschmuggeln und den Selbstmord begehen konnte. Blume sollte bereits in wenigen Tagen nach Berlin übergeführt werden.

Sibonau. (Als Agent für die Fremdenlegation) wurde hier der erst vor kurzem hierher verzogene Bergarbeiter Graf verhaftet. Er hatte bereits eine Anzahl junger Leute angeworben.

Wispia. (19 Leipziger Postämter betroffen.) Vor kurzem ist es einem Schwindler gelungen, in Berlin 18 Postämter um die Summe von rund 70000 Mark zu betrügen. Er fuhr in einem Auto von den Memtern vor, legte einen gefälschten Kreditbrief vor, wozuf ihm die Summen anstandslos ausbezahlt wurden. Der Betrüger hat sich dann nach Weipia gewendet. Auf die angeführte Art ist es ihm auch hier gelungen, 19 Postämter um insgesamt 57000 Mark zu schädigen.

Lauer i. E. (Ermittelter Heubdieb.) (Einer Gutsbesitzerin war wiederholt Heu aus der Scheune gestohlen worden, in die der Dieb nur durch gewaltsames Öffnen des Tores eingebrungen sein konnte. Ingeklamt war Heu im Werte von über 10000 Mark entwendet worden. Bortige Wode legten sich nachts Angehörige der Behörde auf die Lauer und dabei wurde früh in der dritten Stunde ein in der Nähe wohnender Anwohner dabei beobachtet, wie er mit einem Bündel Heu die Scheune verließ. Auf Jura ergriff er die Flucht, wurde aber in seinem Hofe gefasst, sodas der Dieb nunmehr entlarvt sein dürfte.

Blum. (Eine leichtgläubige „Berle“.) Ein überaus frecher Dieb hat am Montag hier in der Wohnung eines Kaufmanns in der Kaiserstraße gerübt worden. Der Kaufmann bestand sich mit seiner Ehefrau in Berlin, während des Diensttags in der 11. Stunde erschienen dort zwei Unbekannte, gaben sich dem Dienstmädchen gegenüber als gute Freunde des Kaufmanns aus und begehrten Einlass. Dieser wurde ihnen auch gewährt, zumal sie sich darüber unterrichtet zeigten, daß der Wohnungsinhaber mit seiner Frau in Berlin weilte; obwohl sich die angehenden guten Freunde nur wahren wollten, blieben sie bis gegen 3 Uhr nachmittags in der Wohnung, aßen und tranken dort und verschwanden schließlich wieder. Später wurde wahrgenommen, daß sie im Schlafzimmer einen Wäschekorb aufgedreht und daraus für etwa 350000 Mark Silber- und Schmucksachen und andere Wertgegenstände gestohlen hatten. Der Geschädigte hat für die Wiederbringung der gestohlenen Sachen und die Ermittlung der Täter 20000 Mark Belohnung ausgesetzt.

Schanda. (Die aus der Tschecho-Slowakei kommenden Ausflügel und Sommergäste) laufen hier wahllos, was ihnen in die Hände fällt. Die sächsischen Körperkassen beschlofen in einer gemeinschaftlichen Sitzung, bei der Regierung vorstellig zu werden, daß der Stadt sofort wieder auf längere Zeit ein Aufgebot von Landbandarmen zugewiesen und eine stärkere Kontrolle des Ausländer hinsichtlich des Grenzübertrittes ausgesetzt wird. Eine demnach stattfindende Verammlung von Geschädigten wird darüber Beschluß fassen, daß bestimmte Waren nur an die einheimische Bevölkerung verkauft werden dürfen.

Schindler bei Brambach. (Raubüberfall in einer Bankfiliale.) Am Donnerstag vormittag gegen 10 Uhr wurde hier der Leiter einer Bankfiliale in seinem Dienstzimmer von zwei Unbekannten überfallen und mit einer Pistole zu Boden gelassen. Den Verbrechern sind etwa 300000 Mark und eine braune Altschleierdecke in die Hände gefallen. Die Täter sind leider unerkannt entkommen.

Das den Nachbarländern. (Ausländer kaufen deutsches Land.) Ein Konfitorium von Amerikanern und Holländern hat in Frankfurt am der Terra großes Gelände zwecks Errichtung einer ausgedehnten Zementfabrik angekauft.

Die Geheimnisse der Kamib

von Anton Lunkenbein.
1. Kapitel.
Im Kampfe mit der Brandung.
„Mann über Bord!“ — brüllte es im Mastkorb, aus der Kommandobrücke und
„Mann über Bord!“
Schall es vielfach an Deck nach. Schauerlich heult die See durch die Nacht, Lichter blinken auf ein Rettungsboot wird ausgeschungen und fährt, von zwölf Ruderpaaren getrieben, in See. Gleich darauf zuckt ein mächtiger Feuerstrahl auf, ein Kanonenschuß rollt über das Meer und drückt sich drohend an den Häusern von Smakopmund. Ein Hellograph teilt in Morsezeichen das Befehl den an Land mit.
Hoffnungsvoll ist der Blick des Jünglings nach rückwärts gerichtet. Das Rettungsboot ist ihm bereits auf kaum hundert Meter nahe. Die Mannschaft ist fieberhaft tätig, um das treibende Boot noch vor der Brecherzone abzulangen. Sein Führer ruft dem Jüngling durch das Sprachrohr zu, Ruder einzulegen und zurückzuarbeiten. Doch was ist die Kraft eines Menschen gegen die entsetzlichen Naturgewalten? Unaufhaltsam geht es landwärts. Dort leuchtet die See vom Licht weiß wie Schnee, dort kocht und brodelt das Meer wie ein Hegenkessel. Zwei Rettungsbojen mit Karbidlicht sind ausgemworfen und tanzen auf den Wogen. Dreißig Meter ist die Hülse noch eiserner, aber Michels Boot folgt pfeilschnell, wie von unsichtbaren Händen geschoben, einer langen Woge, die wie eine rollende Lawne dahinschleht. Immer höher steigt der Kamm, bis das Wasser wie eine gläserne Mauer fast senkrecht steht. Da fällt die Wand donnernd vornüber, daß harsch hoch Fontänen aufspringen. Das

Fahrzeug wird von dem enormen Druck zurückgeschleudert und dreht sich wie ein Kreisel in Wirbeln und Strudeln. Es ist im Bereiche der Brecher. Und jetzt kracht es Schlag auf Schlag und stürzt und brüllt und rollt. Die Rettungsmanuskraften müssen abstoppen. Sich in das Chaos zu wagen, wäre Wahnsinn gewesen und bedeutet, dreizehn kostbare Menschenleben gegen eines auf das Spiel zu setzen.
Der Kampf Michels, der nur versagen kann, ein Querlegen des Bootes zu verhindern, ist furchtbar. Bald schleht dieses über hoch aufragende Strudel, bald klimmt es in steter Fahrt einer Wassermauer hinauf und gleitet wieder ab in dunkle, kochende Schlünde. Erst wächst eine glänzende Alesenlawne aus der glühenden Flut, unmittelbar vor dem Flüchtlings strebt sie in rasendem Schwung dahin. Mit Ausbleitung seiner ganzen Kraft will dieser den Lauf des Bootes hemmen, und es gelingt etwas. Wenige Meter vor dem Bug überschlägt sich krachend die Woge, und furchtbar ist die Druckwirkung. Das Fahrzeug wird meterhoch aus dem Wasser geschleudert, legt sich in der Luft quer und schlägt klätschend wieder zurück. Und ehe es wieder ganz in Längsrichtung gebracht ist rollt schon die nächste Lawne heran. Die Finger krallen sich um den Steuerhebel, ein Drücken, daß die Muskeln zu zerschellen drohen — zu spät. Senkrecht steht die Vorderseite der ellenden Wassermauer wie klarer grüner Kristall ist sie vom Mondlicht durchflutet. Immer schneller kommt das gleißende Verderben heran. Fünf — drei — Meter, und jetzt wölbt sich die Glaswand nach rückwärts. Zwei Meter — Michel läßt das Steuer los und schießt in die vordere Ecke seines Gefängnisses. Da stürzt sich die Alesenlawne mit einem Donnergeräusch nach vorne. Das Deck des Bootes wird getroffen und verschwindet sofort zwischen Schaum und Olsch in die Tiefe, während der Bug senkrecht durch die Luft schleht und der

Jüngling in großem Bogen über die zerschmetterte Woge fliegt. Wirbel erfassen den Körper und ziehen ihn nach schwerlichen Tiefen, gurgelnde Sprudel reißen ihn wieder nach oben. Bald vorwärts, bald rückwärts wird er geschleudert oder im Kreise gedreht. Und nahe bei ihm häpfen wie Irrlichter die Flämmchen der Bojen. Mit aller Kraft arbeitet er darauf hin. Noch wenige Minuten und er hat vielleicht einen der Schwimmdreier erreicht. Da zieht es ihn abermals in die Tiefe des Wassers. Ein furchtbarer Druck legt sich auf die Brust, er möchte atmen und darf nicht. Die Lungen drohen zu bersten, die Augen treten aus ihren Höhlen. Endlich geht es wieder aufwärts; schon ragt ein Arm über die Oberfläche, er glaubt sich nochmals gerettet. Da legen sich eckelhaft glatte, schleimige Wälste und Bländer um Brust und Gesicht, umschlingen ihn vollends und halten ihn zurück. Der Gefesselte windete sich in Todesqualen Tangende Funken sind der letzte Sinneseindruck, dann verliert der Jüngling das Bewußtsein. Nur wenige Meter weiter liegt die Rasse von Südwest, das so sehnsüchtig erstrebte Ziel dessen, der jetzt regungslos in der Brandung hin und hergeschleudert wird.
Das Rettungsboot hatte noch einige Zeit außerhalb der Brecherzone gekreuzt, bis seinen Insassen der hell aufgleisende Bug des treibenden Fahrzeuges die Kunde gab, daß die tollkühne Fahrt beendet sei. Traurig erstattete der Bootsführer an Bord die Meldung. Eine Gefährliche schwankend über Deck und verkrösch sich in einer eisernen Ecke und der Wind entführte den qualvollen Seufzer:
„Ich bin sein Mörder, warum habe ich es zugelassen.“
Für die ganze Besatzung des Schiffes war Michels Stahlmut tot.
(Fortsetzung folgt.)

Der Geruchskurz auf dem Bahnhofs

Überführung des Bobeltes. — 10 Tot.

Von amtlicher Seite wurden im Laufe des Mittwochmorgens eingehende Untersuchungen der Katastrophe, die bisher zehn Menschenleben gefordert hat, vorgenommen, wozu sich, wie wir schon mitteilen, auch Vertreter der Staatsanwaltschaft, der Bau-polizei, der Kriminalpolizei und der Eisenbahndirektion beteiligten. Ferner sollen Vertreter der Berufsgenossenschaft des Bahngewerbes noch eine eingehende Beichtigung der Unfallstelle vornehmen.

Die polizeilichen Vernehmungen konnten erst in den Nachmittagsstunden des Mittwoch durchgeföhrt werden, da die Wiederherstellung der Überlebenden, die sich noch im letzten Augenblick zu retten vermochten, so verzerrt waren, daß eine klare Darstellung des Unfalles sich nicht ergab. Der bei der Firma Benning angestellte Polier, der die Aufsicht über die dreifachmännig auf dem Gerüst beschäftigten Arbeiter hatte, sagte aus, daß das Unglück zum Teil durch den Umstand hervorgerufen worden ist, daß die Arbeiter in unvorsichtiger Weise sich auf dem einen Bobelt zusammenhängten. Der Polier hatte das Weisensignal zur Mittagspause gegeben, als sämtliche Arbeiter mit größter Beschleunigung der Leiter zueilten, die vom Gerüst aus auf das Dach führt, wo die Arbeiter ihr Frühstück einnehmen pflegten. Dabei drängte einer nach dem andern und das Gerüst geriet in eine fast schaukelnde Bewegung, wodurch der Arbeiter während rief: „Nemmt nicht so unvorsichtig, ihr seid nicht auf freiem Felde, sondern auf einem Gerüst!“ Seine Warnung fand jedoch nur bei den älteren Leuten Beachtung, die sich etwas zurückhielten und dieser Vorfall die Rettung verdanken. In dem Augenblick der Katastrophe standen die zwölf Bergarbeiter alle an der Leiter, die zur Dachkante führte, und der Bobelt schaukelte mehrere Zentimeter nach rechts und links. Durch diese schaukelnde Bewegung wurde der eiserne S-Balken, der eine Ecke des Bobeltes mit einem eisernen Träger verband, überlastet und riß. Ein Arbeiter sprang noch im letzten Augenblick auf eine Verbindungsleiter und konnte sich so retten. Das Gerüst war bereits seit Wochen in Betrieb, ohne daß irgendwelche Anstände durch die regelmäßigen Kontrollen gemacht worden wären.

Beermittetes.

† **Schwere Strafe für einen Wohnungsschwindler.** Aus Berlin wird berichtet: Die herrschende Wohnungsnot hatte der früher beim Wohnungsamt la angestellte gewesene Kaufmann Stahl in schänder Weise ausgenutzt, um Schwindeldeten zu verüben. Nach seinem Ausscheiden aus dem Amte machte er sich an Wohnungssuchende heran, indem er sich als Beamter ausgab. Er ließ sich erhebliche Beträge — in einem Falle 1000 Mk. — auszahlen und beschaffte dafür die nötigen „Anweisungsscheine“ und „Wohnungsanweisungen.“ Hinterher stellte sich heraus, daß die Unterschriften und Stempel gefälscht waren. Wegen Urkundensälschung und Betruges in zwei Fällen wurde Stahl von der Ferienstrafkammer des Landgerichts I zu acht Monaten Gefängnis verurteilt. Mit der Begründung, daß beratliche Krebschäden der Großstadt ausgegerrt werden müßten, wurde auf eine Inhaftstrafe von drei Jahren Ehrenrechtsverlust erkannt.

† **Wie man vor hundert Jahren reiste,** darüber geben Zeitungen interessanten Aufschluß. In einer Berliner Anzeiger lesen wir: „Jemand, der seinen eigenen bequemen Reisewagen hat, sucht zu einer Reise nach Karlsbad zum 26. bis 30. Juni einen Reisegesellschafter, womöglich mit einem Beihenden zu gemeinschaftlichen Kosten. Näheres darüber in der Leipziger Straße Nr. 21.“ Ein anderes „Reisefinserat“ lautet: „Ende dieses Monats geht ein verbederter, vierfacher Wagen, in Federn hängend, von hier über Magdeburg, Braunschweig, nach Göttingen. Wer davon Gebrauch machen will, beliebe das Nähere zu erfahren beim Portier Friedrichstraße 103.“ Und wieder

an einer anderen Stelle liest man: „Ein gebedter Fahrmanzwagen kann gegen ein Billiges eine Reisegesellschaft von Berlin bis Minden oder bis zum Rhein fahren. Nachricht französische Straße 33.“ In anderen Anzeigen werden Gesellschafter zu Reisen nach Hamburg, nach Dresden, nach Pyrmont, ins Landrater Bad, einigemal auch zu „weiten Fahrten in den Süden“ gesucht; immer waren es Reisen auf gemeinschaftliche Kosten, die damals sehr in Mode waren.

† **Wiedererhaftung eines entsprungenen Scheckfälschers.** Aus Berlin wird berichtet: Am 1. Juni war aus dem hiesigen Untersuchungsgefängnis ein gewisser Martin Goldschmidt, der Führer einer großen internationalen Scheckfälscherbande, die in allen europäischen Großstädten Millionen erbeutet hatte, entwichen. Nach vielen vergeblichen Bemühungen gelang es der Kriminalpolizei, ihn am Sonnabend zu ermitteln und wieder hinter Schloß und Riegel zu setzen. Goldschmidt, der damals als russischer Baron auftrat, machte eine ganze Zeit lang mit mehreren Helfershelfern Schwindeldeschäfte mit Dollarschecks auf erbeutete amerikanische Banken. Im Juli vergangenen Jahres wurde er von der hiesigen Kriminalpolizei erklart und hinter Schloß und Riegel gebracht. Zwei seiner Helfershelfer die dann auf eigene Faust voringen, ein gewisser Paul Donnes und ein Oergas Rodday erzielte dasselbe Geschick. Goldschmidt versuchte, um eine Bestrafung für seine Schwindelstraft in Ungarn zu vermeiden, die Angelegenheit auf das polnische Gebiet hinüberzuspielen, damit er nicht ausgeliefert wird. Nach dieser Richtung beschäftigte er einmal auch den Reichstag. Wie er sagt, wurde er bei der Umwälzung in Ungarn in die Strömung nach links wider seinen Willen hineingezogen und war gezwungen, das Amt eines Reichskommissars in der Räterepublik anzunehmen. Ob er nun Kommissar für die Auslandspropaganda oder für die Erfassung der Nationalwerte gewesen ist, mag dahin gestellt bleiben. Ohne Zweifel ist er ein gewöhnlicher Hochstapler. Nach vielen angeblichen Versuchen war es Goldschmidt gelungen, am 1. Juni aus dem Gefängnis zu entweichen. Sofort nahm er seine Scheckfälschereien wieder auf, jetzt unter den Namen Dr. Boris Garapisch oder Dr. Schulz. Im Untersuchungsgefängnis hatte er einen Verwandten des Papiersfabrikanten Morz Pflanzgraben kennen gelernt. Dieser lehnte seine Bitte, ihm einen Unterschlupf zu gewähren, ab, brachte ihn aber mit Pflanzgraben selbst in Verbindung. Weil der Papiersfabrikant Geld brauchte, verband er sich mit ihm zu dem Scheckfälschdel. Pflanzgraben ließ in seiner Druckerel in der Glitschiner Straße 500 Schecks auf eine National City Bank of St. Francis co die er ebenso wie alle seine früheren amerikanischen Banken lediglich aus seiner eigenen Phantasie schuf, herstellen und händigte sie Goldschmidt zur Verwertung bei hiesigen Banken und Geschäftsleuten aus. Um dem Dr. Garapisch oder Dr. Schulz, dem er als Schwindler Goldschmidt sehr wohl kannte, das erwünschte Ansehen zu verschaffen, kaufte er große Warenverkäufe vor, die er mit ihm getätigt habe. Diese Verkäufe ließ er durch seine Bücher gehen und auch die erforderlichen Fakturen und Liefer-scheine stellte er aus. So erhielt der „Doktor“ aus den Büchern Pflanzgrabens, auf den er sich berief, immer nur die empfehlendsten Auskünfte. Das Geschäft wäre wohl auch noch weiter fort gegangen, wenn nicht Kriminalkommissar Linnemann, der im vergangenen Jahre dem Schwindler entlaste, auch die Freunde Goldschmidts ge-

kannt hätte. Er ließ sie beobachten und stellte so auch verschiedene andere Leute mit fest, mit denen Goldschmidt durch Lieferungen oder Bestellungen von Gegenständen des täglichen Gebrauchs in Verbindung gekommen war. Diese Spuren führten endlich nach einem Penkonat in der Alexander Straße, wo Goldschmidt unter dem Na Dr. Garapisch für eine Nacht eingekehrt war. Hier war er ermittelt und wieder festgenommen.

† **Hamburg.** (Der Kameruner Vulkan in Tätigkeit) Der Vulkan des Kameruner Gebirges, der Generationen lang untätig gewesen war, befindet sich wieder in Tätigkeit. Reisende, die das seltene Schauspiel von Schiff aus beobachten konnten, berichten, daß die Flamme etwa 100 Meter über den Vulkan zu sehen war, und daß glühende Lava in zwölf Strömen den Berg herunterfließte. Der Abblitz des feuerpeleuden Berges soll, namentlich in der sternklaren tropischen Nacht, von unvergeßlicher Schönheit gewesen sein.

† **Ein neuer Flug um die Erde geplant.** Noch ist der englische Major Dlake auf seinem Fluge um die Erde begriffen, und schon plant das britische Luftministerium für nächstes Frühjahr einen neuen Flug um die Erde. Ein Fater-Wasserflugzeug wird eigens zu diesem Zwecke erbaut und besitzt besondere Schutzvorrichtungen gegen Wetterunbilden und gegen große Klimagegenstände. Die Route führt ostwärts von England über Bordeaux, Athen, Basra, Bombay, Rangun, Hongkong, Tokio, die Aleuteninseln, Vancouver, Kanada, und die Vereinigten Staaten nach Neufundland; von dort nach Hause über die Azoren. Der Ausgangspunkt steht noch nicht fest, doch ist bereits die Abfahrt vorhanden, von der Themse bei London aus aufzustiegen.

† **Der Diebstahl in der Berliner Staatsbibliothek** Vor kurzem wurden in der Berliner Staatsbibliothek wieder einige wertvolle graphische Werke aus dem 17. Jahrhundert gestohlen. Ein Drahtbericht meldet jetzt näher darüber: Als Verkäufer der bei einem Berliner Antiquar vor einigen Tagen vorgefundenen zahlreichen graphischen Werke, die zweifellos aus der Staatsbibliothek stammen, ist ein angeblicher Legationsrat Georg de Orell festgestellt worden. Er ist in Eisenburg bei Rassel verhaftet worden. Auf Grund seines Geständnisses ist ein Aufsichtsbeamter des Lesesaales der Staatsbibliothek unter dem Verdachte der Mittäterschaft festgenommen worden. Er wurde jedoch aus der Haft wieder entlassen, weil ihm nur Unachtsamkeit bei der Beobachtung der Lesesaalbesucher vorgeworfen werden kann. Der Wert der Werke, die fast alle aus dem 17. Jahrhundert stammen, beträgt mehr als 3 Millionen Mark. Es ist gelungen, der Staatsbibliothek 97 Proq. der entwendeten Werke wieder zuzustellen.

Kirchennachrichten für Bernsdorf.

10. Sonntag nach Trinitatis, den 20. August, vorm. 9 Uhr Hauptgottesdienst mit Predigt über Röm. 2. 1—11. Kollekte für die Mission unter Israel und die Evangelisation im Heiligen Lande. Tarnach Kindergottesdienst: Matth. 8. 23—27 (Die Stillung des Sturmes). — Nachm. 3 Uhr Jungmännerverein, besgl. Jungmädcheneren. Montag, den 21. August, abends 8 Uhr außerordentliche Kirchgemeindeversammlung in der Kirche: Die Gemeindevorstande, das ist die kirchliche Krankenpflege, betr.

Todesfalles halber bleibt morgen Sonnabend unser Laden geschlossen. Familie Lepelt.

Rechnungsformulare

und zu haben in der Geschäftsstelle dieses Blattes.

Kurse,

mitgeteilt vom Bankhaus **Bayer & Heine,** Abteilung Lichtenfels-Gallenberg.

Deutsche 2 1/2, Reisesanleihe,	77,50	77,50
4 1/2, Schatzanweisung	72, —	72, —
5, Reichsanleihe	300, —	300, —
5 1/2, —	90,70	94,10
6, —	119,70	124, —
Sächsische 5, Rente	62, —	61,75
Schwedische 4, Staatsanleihe	70, —	69,10
Dänische 4, —	71, —	70, —
Leipziger 4, —	—	68, —
Deutsche Hypoth.-Bank 4 1/2, Pfandbr.	93, —	95,25
Landwirtsch. 3 1/2, Pfandbr.	93, —	91,50
Sächs. Bod.-Cred.-Anst. 4 1/2, Pfandbr.	106,75	107, —
Hartmann Nachf.-Fabr. Akt.	100,50	100,50
Nachf.-Fabr. Koppel	90, —	89, —
Hermann Böge Akt.	1400, —	1410, —
Sachsenwerk Akt.	520, —	510, —
Schubert & Solger Akt.	750, —	780, —
Wendert Werke Akt.	1485, —	1480, —
Zimmermann Werkzeugmach. Akt.	1700, —	1740, —
Deutsche Bank	459, —	454,50
Dresdener Bank	515, —	525, —
Öbber Akt.	310, —	325, —
Hamburger Paket, Akt.	2452, —	2470, —
Elbgen. Elektr.-Gesellsch.	571,50	600, —
Dresdener Tage	785, —	798, —
	220, —	210, —

Beag	3066,15	3078,85
Dresdner	40449,36	40550,85
Leban	4654,10	4685,85
Staben	4669,15	4680,85
Schwey	19880,15	19909,85
Am Bach	1088,70	1041,30
Wald	8214,70	8235,30
Christiane	18102,30	18147,70
Stadthaus	27446,65	27509,35
Grödel	7780,25	7809,75
Elektr. Netz	2922, —	2929, —
Wald	2897, —	2903, —
Wald	1,455	1,468

Preis. **Schützen-gesellschaft Lichtenfels.**

Zur Beerdigung unseres lieben Ehrenhauptmann **Albin Lepetit** stellen die Kameraden, Sonnabend nachm. 1/3 Uhr im „Hotel Sonne“. Um recht zahlreiche Beteiligung bitte **Das Direktorium.**

Bäcker-Zwangsinning Lichtenfels - C. u. Umg.

Stellen zum Begräbnis unseres Ehrenobermeisters **Albin Lepetit** Sonnabend nachm. 1/3 Uhr im „Goldnen Helm.“

Solide Möbel!

Kompl. Wohnungseinrichtungen, alle Arten einzelne Tischler- u. Polstermöbel, Ziermöbel, Kleinstmöbel.

Ueber 50 Zimmer stets :: fertig zur Wahl. :: Eigene Tischler-, Polster-, Dekorations-, Mal- u. Polsterwerkstätten.

Möbel-Anstaltungs- Haus **Max Lademann,** Olesnitz, Inn. Stollb.-Str. 5. Autobus- und Straßenbahn-Haltestelle.

Musikverein „Apollo“ Heute Freitag **Kinderfest u. Tänzen.**

Blutreicher Schellfisch u. Seelachs, heute eingetr. b. Osw. Siefert, Mühlgr.

Herrenhüte werden schnell und sauber **modernisiert** bei Filz- u. Strohhutfabrik **Oswald Hättner,** Hutmacher, Zwickau. Filiale: **Lichtenfels in Gallenberg** Bismarckstraße 8.

Gute Halle'sche **Strohhüte** empfiehlt **Emil Tischendorf.**

KAMMER-LICHTSPIELE

Freitag, Sonnabend und Sonntag: **Der 3. große Raubtier-Abenteuer-Film DIE TIGERIN**

Die größte Sehenswürdigkeit von Lichtenfels-Gallenberg und Umgeg.

Außerdem: **Die preisgekr. Spielratte** Lustspiel in 3 Akten. Um recht zahlreichen Besuch bitte Hochachtungsvoll **Rudolf Käffig.**

Zucht- und Milchvieh

Sonntag, den 20. August steht wieder eine große Anzahl hochtragender u. frischmelkender **Rühe u. Kalben**

Oldenburger Rasse, in Folge noch günstigen Einkaufes preiswert in meinen Stallungen zum Verkauf.

Paul Gerold - Zuchtvieh-Import Zwickau i. Sa. Hermannstraße 8-10 (am Bahnhof). Fernspr. Nr. 30.